וְזֹאת לִיהוּדָה!

Kanzel-Vorträge

in der

Leipzig-Berliner Synagoge gehalten

von

Ad. Jellinek,

Prediger.

Erste Lieferung.

Leipzig,

C. L. Fritzsche.

1847.

„Wer niemals denkt, wer sich nur so wie Thiere weidet,
Verfehlt des Schöpfers Zweck; wer immer denkt, der leidet.
Die steinerne Vernunft wetzt jenen Stachel ab,
Der uns zum Fühlen reizt, und wird der Freuden Grab.
Versucht's, o Sterbliche! bekämpft der Thorheit Götzen,
Die Sucht nach eitlem Ruhm, den Durst nach feilen Schätzen.
Besiegt den weichen Trieb, der euren Geist entnervt,
Die Seel' in Schlummer wiegt, den Reiz der Sinne schärft.
Verjagt die Phantasie und ihre Zauberschatten,
Die auch der Wahrheit Glanz mit Rauch umnebelt hatten,
Und sucht in Weisheit Ruh. Doch sagt erlangt ihr sie?"

Moses Mendelssohn's gesammelte Schriften, V. 91.



137

Dem Herrn

M. Magnus in Berlin

und

dem Herrn

D. Fleischl in Pesth

in Hochachtung

zugeeignet.

Vorwort.

Meinen Zuhörern in der Nähe und in der Ferne übergebe ich hier einen Cyklus religiöser Vorträge, denen sie eine liebevolle Theilnahme geschenkt haben. Wer die heterogenen Elemente eines Meßpublikums — das die religiösen Bewegungen unserer Zeit in allen Schattirungen und Abstufungen repräsentirt — genau kennt, wird die Schwierigkeiten leicht ermessen, mit denen der Redner zu kämpfen hat. Glaubensgenossen, die er nicht kennt, deren Bedürfnisse ihm fremd sind, soll er belehren — da doch die Belehrung das Hauptmoment der Predigt im Geiste des Judenthums ist! Wenn daher der fremde Leser einen Faden, der sich durch alle folgenden Vorträge durchziehe, vermissen sollte, so möge er diesen Eklekticismus meinem eklektischen Publikum zuschreiben. Ein Geist durchweht alle Vorträge: es ist der Geist der ruhigen, auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhenden und die Geschichte berücksichtigenden Entwickelung des Judenthums. So wenig der Staat seine geschichtlichen Antecedenzien aufgeben kann, ebensowenig kann die Religion ihr Heil von einer plötzlichen Erschütterung erwarten. Auch religiöse Institutionen haben ihr historisches Recht.

Leipzig, 12. April 1847.

D. V.

68

I.

Glauben und Wissen.

(Gehalten am 7. Tage des Pesachfestes 5607.)

Fest ist Dein Thron von je, von Ewigkeit bist Du. Es erheben Ströme, Ewiger, erheben Ströme ihre Stimme, Ströme erheben ihr Gebrause. Vor dem Rauschen großer Gewässer, den gewaltigen Brandungen des Meeres, ist gewaltig in der Höhe der Ewige! (Ps. 93, 2—5.)

Andächtige Zuhörer! Wer könnte den Zwiespalt leugnen, der sich unserer Zeit nach verschiedenen Seiten hin bemächtigt? Wer wollte verkennen, daß ein gewaltiger Kampf der Geister, ein Krieg der Anschauungen, ein Ringen entgegengesetzter Prinzipien um die Herrschaft, das Gepräge und den Charakter unserer Gegenwart ausmache? — Wer in den großen und kleinen Büchern des Tages gelesen, wer für die raschen und fieberhaften Pulsschläge unserer Gegenwart ein lauschendes Ohr, für die wirren und leidenschaftlichen Gesichtszüge der Jetztzeit ein betrachtendes Auge hat — der wird wohl einräumen, daß der Wahlspruch derselben die Losung Gideon's sei: חרב לי״י, das Schwert für den Herrn, den Kampf um des Herrn willen! Wie am heutigen Tage vor 3159 Jahren, ein weites Meer vor den Augen unserer Ahnen sich ausbreitete, das tosend und brausend und schäumend in zwei Mauern sich theilte, so treibt auch der Strom unserer Zeit seine Wellen und Wogen, ein mächtiger Sturm theilt ihn — die Einen gehen durch, die Andern gehen unter. War es am Meere der Geist des Herrn: נשפה ברוחך, der den zu=

sammenhangenden Wassermassen gebot auseinanderzugehen, so ist es der Geist des Menschen, der den Strom unserer Zeit, die מים רבים אדירים, in zwei Theile trennt. Und wie am Meere Wolken und Finsterniß Egypten von Israel trennten — ויהי הענן והחשך —, so daß die feindlichen Lager nicht zusammenstoßen konnten: ולא קרב זה אל זה כל הלילה; so bilden auch in unserer Zeit Dunkelheit und Unklarheit die Scheidewände zwischen zwei feindlichen Lagern im Herzen der Menschheit. Wer sind denn aber die beiden feindlichen Lager in den religiösen Bewegungen der Zeit? — Es sind die Männer des Glaubens und die des Wissens! Glauben und Wissen sind zwei Stichwörter der Parteien, zwei Losungsworte der Kämpfer und Streiter geworden. Glauben und Wissen sind zwei Pole unserer Gegenwart, die sich gegenseitig abstoßen. Auf dem sturmbewegten Meere der Zeit segeln zwei Schiffe in feindlicher Richtung einher: das eine heißt Glauben, das andere Wissen, und jedes sucht seinen Nebenbuhler zu verdrängen, zu besiegen. Sollte es nicht, m. Br., für das Verständniß unserer Gegenwart und zur Erlangung eines sichern und festen Standpunktes heilsam und nützlich sein, wenn wir in dieser Stunde untersuchen:

1) Was ist Glauben?
1) Was ist Wissen?
3) Welches von beiden sollen wir festhalten? —

Gewiß, werdet Ihr alle antworten. Bestreben wir uns doch im alltäglichen Leben, uns klar und deutlich über das zu werden, was den gewöhnlichen Verkehr bedingt, warum sollten wir uns nicht bemühen, über die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, über die Bedingungen unserer Glückseligkeit und unseres Seelenfriedens, über die Fragen der Religion uns klare Anschauungen und deutliche Begriffe zu verschaffen? —

Woher kommt es aber — könnte Mancher ausrufen — daß wir an dem heutigen Feste gerade diesen wichtigen Gegenstand in Anregung bringen? So vernehmet denn, m. Br., eine Stelle des Abschnittes, der soeben aus der Rolle verlesen wurde. Sie lautet:

„Und Jisrael sah die gewaltige Hand, die der Ewige bethätigt an Mizrajim und das Volk fürchtete den Ewigen und sie glaubten an den Ewigen und an Mosche seinen Diener." Ex. 14, 31.

Während es von den Egyptern in demselben Kap. V. 18 heißt: „Und Mizrajim wird wissen, daß ich der Ewige bin", wird von den Israeliten gesagt: ויאמינו „sie glaubten" — und wir befinden uns in der Mitte der beiden Gegensätze von Wissen und Glauben. Die Egypter wußten, die Israeliten glaubten. Wie aber war jenes Wissen und wie dieses Glauben beschaffen? — Die Antwort darauf werdet Ihr selbst finden, nachdem wir die eben angeregten drei Fragen werden gelöst haben.

So lasset uns denn, m. a. Z., im Hinblick auf den Quell des Glaubens und des Wissens, unter dem Beistande Dessen, der die Wahrheit und Klarheit selbst ist, die Lösung unserer wichtigen Fragen versuchen.

I.

Was ist Glauben? Das unbewußte Durchdrungensein von einer lebendigen Wahrheit; in der Religion ist es, das ursprüngliche, unmittelbare Ahnen eines allliebenden Wesens, von dem wir abhängen, zu dem wir in einem engen Verhältnisse stehen, das lebendige, den ganzen Menschen durchdringende Gefühl, einer Gottheit anzugehören, die ganz Liebe, Milde, Güte, Gnade und Weisheit ist. Jene drängende schöpferische Kraft, die dem Künstler die Gedanken des Erhabenen und Schönen eingiebt, so daß er vor unsern Augen hehre Gebilde schafft, die uns unwillkürlich zur Bewunderung hinreißen; die unbewußte Macht, die den Dichter drängt und treibt, die lieblichen Kinder der Gefühlswelt durch Worte zu beleben und im Ebenmaaß der Sprache das Ewig-schöne mit bezwingender Gewalt darzustellen; die unnennbare Begeisterung, die das Herz des Helden durchzieht, seine Brust hebt, seinen Muth stählt, ihn auf das Schlachtfeld jagt, um dort für das Vaterland, für Millionen Menschen sein Leben zu opfern; jenes unbestimmte Etwas, das die Flamme der Begeisterung für alles Schöne, Große, Edle, Erhabene, Ewige und Unvergängliche, in uns mächtig anfacht; das wunderbare Gefühl im Kinde, das es mit Innigkeit seinen Eltern zuführt und es der größten Opfer für die Schöpfer seines Lebens fähig macht: dies Alles hat einen und denselben dunkeln Boden, eine und dieselbe geheimnißvolle Wurzel mit dem Glauben. Der Glaube, der künstlerische und dichterische Geist, der Heldenmuth, die Begeisterung und die Elternliebe — sie alle sind die Früchte

eines Lebensbaumes, sie alle gehen aus jenem göttlichen Urgrunde hervor, den der alliebende Vater in das Herz seiner Kinder gepflanzt hat. Der Glaube ist daher fruchtbar und schöpferisch; unbewußt, unwillkürlich, ohne Grübelei und langes Nachdenken, wird der Mensch zu Thaten, großen, edlen und erhabenen Thaten angetrieben und zwar mit einer Macht, der er nichts Bewältigendes entgegensetzen kann. Es woget und brauset im Herzen, dem von Glauben erfüllten; es dränget und treibet im Gemüthe, dem aufrichtig gläubigen; eine namenlose Sehnsucht nach dem Urquell alles Seins, nach dem Born der ewigen Liebe bemächtigt sich des ganzen Menschen und es wird ihm Bedürfniß, den Glauben in die Welt der Erscheinung treten zu lassen. — Der Glaube ist auch unverwüstlich, fest und unerschütterlich. Weil er das Unmittelbare und Ursprüngliche in der Menschenbrust, weil er das Göttliche in der Form des Menschlichen ist, darum kann er auch nicht untergehen, nicht der verzehrenden Zeit als Beute anheimfallen. Wie ein Fels auf stürmischem Meere, trotz Wellen und Wogen unverrückt feststeht; wie eine mächtige Burg den hartnäckigen Angriffen der Feinde Trotz bietet: so auch der Glaube, von dem die Worte der heutigen Haftara gelten: סלעי ומצודתי, „Mein Fels und meine Burg bist du." Der Glaube gewährt endlich Muth in Gefahren, Trost im Unglücke und Beruhigung in Schreckenszeiten. „Umringen mich auch die Brandungen des Todes, und schrecken mich auch die Ströme der Unterwelt, da rufe ich in der Noth den Herrn an" — sind die Worte des Gläubigen. Willst du mein Freund ein Bild vom Glauben, so tritt in einer hellen Nacht hinaus ins Freie. Alles um dich her wiegt sich in sanfter Stille; das Getöse und Lärmen des Tages ist zum Schweigen gebracht; über deinem Haupte wölbt sich eine blaue Decke; Tausende strahlender Aeuglein blicken dich mild und friedlich an. — Es wird so ruhig und so still in dir, ein Gefühl seeliger Freude strömt in dein Herz, es ist dir so wohl, so lieblich, so friedlich zu Muthe, — du weißt zwar nicht wie und nicht warum — das ist Glauben.

II.

Was ist Wissen? Das bewußte Erfassen eines bestimmten Inhalts; in der Religion ist es, die durch den menschlichen Verstand erzeugten Begriffe vom Göttlichen. Wenn der Verstand, das kalte und herzlose Kind des Geistes, die ihm inwohnenden Formen des

Denkens auf das schöpferische Urwesen richtet, so erlangt er ein Wissen von demselben. — Wie die Kälte, die eisige und frostige Kälte, die losen Theile enger an einander fügt, sie erstarren läßt, und ein festes Ganze aus ihnen bildet, so verfährt das verständige Wissen, indem es einzelne Erscheinungen aufgreift, sie der lebendigen Flüssigkeit beraubt, und einen engen Zusammenhang in sie hineinträgt. Die Geburtsstätte des Wissens ist die äußere Welt der Erscheinung, denn von Außen zieht das Wissen in den Geist des Menschen ein. Eine schwache und morsche Brücke errichtet der Verstand, von sich aus bis zum letzten Punkte der Welt, er schreitet über dieselbe und dringt daher nie in die Tiefe, in den Grund dessen ein, was er sieht. Der Gelehrte, der vom schmalen Boden seines Standpunktes aus die Größe und die Entfernung der kreisenden Himmelskörper mißt und berechnet; der Feldherr, der auf dem Papiere die Schlachtordnungen und die Kriegsbewegungen entwirft; der Pflanzenkundige, der die bunte Pflanzenwelt in Klassen und Geschlechter eintheilt; der Arzt, der das lebendige Ganze des Körpers in die einzelnen Bestandtheile zerlegt — sie wissen. Nachdenken und Grübelei sind die Werkzeuge, warum und wozu die Losungsworte des Wissenden. Klar und durchsichtig ist das Wissen, indem der Verstand forscht, prüft, untersucht; es ist aber die Klarheit und Durchsichtigkeit von Eismassen, die dein Herz zusammenziehen und dein Blut erstarren machen. Scharf ist das Wissen, indem der Verstand durch seine beiden Losungsworte in das Wesen der Dinge eindringen will; es ist aber die Schärfe des Messers, das die Fasern und Adern vom Körper loslöst, ihm aber nicht Wärme, Leben und Bewegung einhauchen kann. Thätig ist das Wissen, indem der Verstand von einer Ursache zur andern, von einem Gesetze zum andern aufsteigt; es fehlt ihm aber die schöpferische Kraft, welche die Mutter großer und edler Thaten ist, es hat die Unruhe und den qualvollen Zweifel zu seinen Begleitern, die es schonungslos verfolgen, und ihm die Ruhe rauben. Willst du ein Bild des verständigen Wissens, so betrachte den Tag. Die Sonne wirft zuckende Flammen; Alles tritt in seinen Umrissen klar vor's Auge; Nichts kann deinen Blicken entgehen; wie ein offenes Buch liegt die Erde vor dir aufgeschlagen. Aber es woget und lärmet zugleich um dich her, du hast keine Ruhe; Millionen Erscheinungen ziehen an dir vorüber, du kannst von allen blos die Oberfläche wahrnehmen; die Sternenpracht



des Himmels bleibt dir am hellen Tage verborgen und dein Fuß ist an die Erde gebannt. —

III.

Dies, m. A., ist Glauben und Wissen. Welches von beiden sollen wir festhalten? Die Geschichte und die Erfahrung mögen uns darauf antworten. Der Glaube in seiner Unmittelbarkeit, an und für sich, als ein Sohn des Dunkeln, Unbewußten und Unklaren, der in der stillen Herzenskammer neben dem Gefühle wohnet, erscheint oft in einer abschreckenden Form, gestaltet sich nicht selten zur Glaubenswuth. Wer, m. F., hat im Mittelalter die Schwerter gewetzt und sie dem Bruder gegen den Bruder in die Hand gedrückt? Wer hat die Qualen und Martern der Tortur, der abscheulichsten Erfindung, die je einem menschlichen Hirn entsprungen ist, ins Dasein gerufen? Wer hat die Scheiterhaufen errichtet, die Gluthen geschürt, die Flammen mit Menschenblut genährt? Wer hat Ebenbilder Gottes mit Füßen getreten, ohne Obdach und ohne Schutz in die Welt hinausgestoßen, und nach ihnen Jagd gemacht wie nach wilden Thieren? Wer hat die Bannstrahlen und die Bannflüche nach anders Glaubenden geschleudert? Wer anders als die Glaubenswuth! Pest und Seuchen und ansteckende Krankheiten zählen wahrlich nicht soviel Opfer wie die Glaubenswuth. Wie oft hat der Glaube die Gestalt eines reißenden Thieres angenommen und das Gefühl, das mit ihm in einer Kammer wohnt, von sich gestoßen! Wie viel, meine Freunde, weiß unsere Geschichte von der Glaubenswuth zu erzählen! —

Das Wissen ist eine bloße Form, die den Inhalt erborgen muß; es bleibt immer etwas Aeußeres, denn von Außen tritt es an den Menschen heran. Das Wissen ist kalt und herzlos, weil ihm die Wärme und die Innigkeit des Gemüthes fehlt, weil es vom nüchternen Kopfe ausgeht. Es ist unbeständig, dem Wechsel unterworfen und verläßt den Menschen in den traurigen und entscheidenden Augenblicken des Lebens: die geschlossenen Augen deines Vaters und das Todesantlitz deiner Muttter zerstieben all' dein stolzes Wissen in ein leeres Nichts, und die Feuersäule des Wissens wird gar oft von der Wolkensäule des Unglücks verhüllt. Das Wissen ist endlich unselbstständig, denn es bedarf der Krücken der äußern Erscheinungswelt, um sich aufrecht zu erhalten: Der Glaube, m. F., ist blind, das Wissen lahm. — Sollen

wir etwa nach der bekannten Fabel, die Rabbi Jehuda der Heilige dem Kaiser Antonin erzählte, den Lahmen auf den Blinden setzen? Der Blinde bliebe immer blind und der Lahme lahm, wenn Beide sich auch fortbewegten. — Leben aber Kopf und Herz, die sinnlichen Bilder des Glaubens und des Wissens, getrennt? Stehen sie nicht in einer innigen Wechselwirkung zu einander? Oder ist etwa der sonnenhelle Tag und die sternenfreundliche Nacht für zwei verschiedene Klassen von Menschen geschaffen? Wechseln sie nicht in ununterbrochener Folge mit einander ab? Ja, herrschen sie nicht vielmehr in einer und derselben Zeit auf den beiden Hälften der Erde? — Vom Glauben ausgehen, durch das verständige Wissen durchgehen und zum vernünftigen Glauben zurückkehren, das ist der Weg, auf dem der Mensch wandeln soll. Wenn die Innigkeit und Festigkeit, die Wärme und die Milde des Glaubens, die Klarheit und Einsicht, die Läuterung und Reinheit des Wissens sich gegenseitig durchdringen und ein unzertrennliches Ganze bilden, das giebt den vollen Menschen mit Kopf und Herz, mit Geist und Gemüth. — Jene Himmelsstriche sind die besten, wo Tag und Nacht in gleichem Verhältnisse zu einander stehn, und wie unsere Weisen bemerken, fällt in die Monate Nisan und Tischri, an denen wir die Feste des Herrn feiern, die Gleichheit des Tags und der Nacht: בתקופות ניסן ובתקופות תשרי היום והלילה שוין. Ein alter Gelehrter des Talmuds hat uns dies in einem sinnigen Bilde dargestellt: „Rabba Sohn Bar Chana sagte: die Meerreisenden erzählten mir von einer Welle, welche ein Schiff verschlingen wollte und die das Aussehen von weißem Feuer hatte. Da schlug man sie mit einem Stabe, auf dem der Name Gottes eingegraben war und sie ward ruhig.“ Kennt Ihr das Meer, die Reisenden, das Schiff, die Wellen und den Stab? Das Meer ist die Welt — העולם ים זועף, „die Welt ist ein stürmisches Meer“, sind die Worte des Dichters Jedaja Penini Bedarschi — die Reisenden sind die Menschen, welche in dem Schiffe des Glaubens dahin gleiten: da erhebt sich eine Welle schäumend und blasentreibend — das hohle Wissen mit seinem Geräusch und seinem Schaume — und droht dem Schiffe mit dem Untergange; allein der Name Gottes, die Rückkehr zu dem ewigen Wesen, das über den Wassern schwebt, stellt die Ruhe wieder her und sicher fahren die Reisenden, bis sie in den Hafen der ewigen Ruhe einkehren.

Allein, m. F., wenn dies auch der richtige Standpunkt ist, so bleibt er doch nur ein Bild, das in der Wirklichkeit, in unserer Gegenwart noch keinen Raum findet. Denn von der einen Seite ist es die Glaubenswuth und der blinde Glaube in alter und neuer Form, der noch immer Bannstrahlen schleudert und mit der Verketzerung Hand in Hand geht; und auf der andern Seite erhebt das verständige Wissen sein hohles Haupt und sieht mit Verachtung auf die zartesten Blüthen der Religion. Aber weit größer ist das Unheil und der Schaden, den das nichtige und leere Wissen anrichtet. Fragst du deinen Glaubensbruder, warum er denn alle Formen der Religion abgestreift und durch Nichts verrathe — ich will nicht sagen, daß er ein Israelit sei — sondern, daß er überhaupt das Bewußtsein eines einig-einzigen lebendigen Gottes in sich trage: so antwortet er dir mit vornehmer Miene, während er noch sein Mitleiden über deine Beschränktheit äußert, er stehe auf dem Standpunkte des Wissens. Des Wissens? Ist es denn etwa im Thale oder in der Niederung, daß Jedermann hingehen kann, um es in vollen Zügen einzuschlürfen? Thront nicht das vernünftige Wissen auf einem hohen und steilen Berge, dessen unerschütterliche Unterlage der Glaube bildet? — Untersuche aber einmal das Wissen deines Glaubensbruders und frage ihn, was er sich denn für die Güter der Religion eingetauscht habe; so wirst du finden: daß er anstatt der Ruhe- und Festtage sich eine ununterbrochene Unruhe eingetauscht, die seinen Sinn von der Höhe ab- und der Tiefe zuführt; daß er statt der Nüchternheit und Mäßigkeit, welche die Religion uns lehrt, zu besitzen, am Gängelbande der wilden Leidenschaften herumgeführt wird. Fragst du nach seinem Gotteshause, so zeigt er dir seinen Verkaufsladen, wo seine großen und kleinen Götter in verschiedener Auswahl, aus Gold und Silber und Seide, in Fächern und Schränken liegen, über die er auch Ordnung hält, Buch und Rechnung führt. Und wie er seine großen und kleinen Götter verkauft, so verkauft er auch am Ende den lebendigen Gott um einen schnöden Sünderlohn, um einen Schein von Ehre! O, der kaufmännische Geist meines Volkes bricht sich jetzt neue und große Bahnen: er macht jetzt in Religion! — Meine theuern Glaubensbrüder! Man hat unsern Staat in Scherben und Trümmer zerschlagen, unsere Heiligthümer hat man in eine Handvoll Asche, in Staub und Schutt verwandelt; man hat uns hinausgestoßen und über alle Theile der Erde verbreitet; ver-

folgt und gehetzt hat man uns im Mittelalter wie die wilden Thiere: und dies Alles, die ganze Geschichte wäre ein leeres Possenspiel, das die Gegenwart belächeln könne, am Narrenseile wären unsere Ahnen Jahrtausende herumgeführt worden, und die Ströme Blutes und das Meer von Thränen wären nur geflossen, damit die Gegenwart das Erbe der Väter verprasse u. vergeude? Thoren waren jene 600,000 Männer, welche Spanien, das heißgeliebte Vaterland verließen, dem Elend und dem Kummer, dem Hunger und dem Durste entgegen gingen; Thoren waren die Juden in Sicilien, daß ihnen ihr Gott theurer als ihr Wohnort war; Thoren waren Alle, welche um des Glaubens willen ihr Vaterland verließen; Thoren sind unsere nordischen Brüder, daß die Tyrannenwucht ihren Glauben nicht erdrücken kann; Thoren sind unsre römischen Brüder, daß sie nicht um den Preis der Religion, ihre dumpfen Wohnungen verlassen wollen; Thoren sind wir alle, daß wir noch an Gott hangen und seine Feste feiern: eine neue Schule der Weisheit eröffnet sich uns, dahin müssen wir wandern, dort uns auf die Bänke setzen und auf das Zauberwort der neuen Lehrer horchen. Kennt Ihr dieses Zauberwort? Es heißt: Verrath, Verrath an dem Glauben, Verrath an der Religion, Verrath an der Geschichte, Verrath an den Hunderttausenden gedrückter Glaubensgenossen! Denn darin besteht die Weisheit unserer Gegenwart, jene Weisheit, von der die Worte Hiobs gelten: והחכמה מאין תבוא, „Die Weisheit kommt vom Nichts!" —

Nein! m. Br., wir wollen keinen Verrath an der Geschichte begehen, wollen uns vor beiden Gegensätzen hüten. Weder die blinde Glaubenswuth soll unsern Blick blenden, noch das Scheinwissen unser Selbst täuschen. Das Wissen der Egypter war nicht das rechte, weil es ein äußeres war und nicht in ihre Herzen eindrang; aber auch der Glaube der Israeliten bedurfte der Vollendung, der Erkenntniß, die ihnen am Sinai zu Theil wurde. Denn dort wurde das Dunkle klar, das Unbewußte bewußt, der Glaube vernünftig. Sind Wissen und Glauben zwei Pole, so ist die Mitte, der Schwerpunkt, der Ort auf dem wir im Leben stehen sollen. Dazu möge uns der Herr seinen Beistand verleihen, auf daß wir fest im Leben stehen und nicht in der Zeit untergehen; und wie er unsre Ahnen durch die Geschichte geleitet hat, so möge er auch uns und unsern Nachkommen Schirm und Hort in allen Zeiten sein. Amen.

II.

Der Zweifler.

(Gehalten am Sabbat des Sukkot-Festes 5607.)

Meine Andächtigen! Nie hat die Religion, die echte Gottes-erkenntniß einen so glänzenden Triumph gefeiert, wie in dem Buche, das heute nach alter Sitte und altem Brauche in allen Synagogen verlesen wird, wie in dem Buche *Kohelet*. Zwar ist es der Wahlspruch aller Theile der heiligen Schrift, von dem ersten Buche an bis auf den zweiten Theil der Chronik: את האלהים ירא ואת מצותיו שמור „*Gott fürchte und seiner Gebote wahre*", alle Bücher der heiligen Schrift schärfen uns mit Nachdruck diesen Satz ein; allein nirgend wird er uns mit einer solchen Macht bewiesen, nirgend ist er der Ruhepunkt einer großartigen Seelenentwickelung. Hier, in dem Buche Kohelet, sehen wir einen Menschen auf einem Meere von Zweifeln umhergetrieben, vergebens den Anker des Verstandes in den Grund der Widersprüche senkend, vergebens ein Eiland suchend, wo der müde Verstand ausruhen könnte — bis endlich die Worte: „*Fürchte Gott!*" das Zeichen eines Hafens sind, wo der zweifelnde Denker landet und den Seelenfrieden findet. — Und wer ist es, der diese Worte als die einzig wahren anerkennt? Er ist kein Mann von flacher Bildung, der in die Tiefen des Geistes nicht zu steigen vermag: „Und Gott gab Weisheit dem Salomo und sehr große Einsicht und ausgebreitete Erkenntniß" (1 Könige 5, 9).

Er ist kein überspannter Gelehrter, der, ein Sonderling in der Gesellschaft, sonderbare und seltsame Lehren aufstellt, die den hergebrachten

Anschauungen den Krieg ankündigen: „Und es kamen von allen Völkern zu hören die Weisheit Salomo's" (das. 14). Er ist kein Stubengelehrter, der vom Staube alter Bücher umgeben, das Leben mit seinen bunten Gestaltungen, mit seiner Ebbe und Fluth von Genüssen nicht kennt — nein! er ist ein Lebemann, der alle Genüsse und Freuden des Lebens erprobt hat; seine Tafel wird als reichlich geschildert und Rosse und Wagen besaß er in Menge. Er ist auch kein Mann von schlechter Erziehung, dem etwa in der Jugend, wo die Empfänglichkeit am stärksten, schlechte Grundsätze eingeprägt worden wären: בן דוד, es ist der Sohn David's, von dem der Dichter singt: Das Lied, das Lied, das David sang, in dem sich Erd' und Himmel eint, hat einen überird'schen Klang, aus dem die Seele jauchzt und weint; von dem unsere Weisen sagen, daß er die Ergänzung des ersten Menschen war. Er ist kein armer Mann, der mit den Mühen des Lebens, mit Kummer und Sorgen zu kämpfen hat, und darum zu Gott hingeführt wird: „Und was du nicht verlangt hast, gebe ich dir, auch Reichthum" (das. 3, 13). Er ist kein schwacher Mann, der aus Mangel an Kraft und Macht nicht alle seine Wünsche erfüllen kann —: מלך בירושלים, Millionen Unterthanen sind seines Winkes gewärtig, tausend Hände sind bereit, seine Befehle auszuführen. Er ist endlich kein Mann, der von der Welt verachtet ist, und darum aus Ueberdruß zum Menschenfeind wird und menschenfeindliche Lehren aufstellt: גם כבוד, auch Ehre hatte ihm der Herr verliehen. Ein Mann, der gut erzogen, mit tiefem Wissen, mit Weisheit, Kraft, Macht, Ansehen und Reichthum ausgerüstet war, das Leben in seinen Höhen und Tiefen, in seinen Freuden und Leiden kannte, schildert uns den Wechsel seines Seelenzustandes, erzählt uns die mannigfaltigen Ansichten, die in seinem Geiste Platz gefaßt, die Kämpfe, die er mit seinem Verstande durchgekämpft, die Zerrissenheit und den Zwiespalt seines Innern bis er zu dem Satze gelangte: את האלהים ירא Fürchte Gott! — O, m. V., wer einmal die Qualen des Zweiflers selbst empfunden; wer Nächte schlaflos verbracht, weil sein Inneres zerrissen, sein Geist den Ausweg aus dem Labyrinthe des Lebens nicht finden konnte; wen die Verzweiflung an der Menschheit, an der Natur, an der Gottheit aus dem allnächtlichen Schlafe schaurig weckte; wer eine Gramgestalt unter den Lebenden einherzog, weil er überall die Vergänglichkeit witterte, an der Rose nur den spitzen Dorn fühlte, unter der blühenden Wange